

Mitglied: Jakob Sapototzky

Texte:

„Schnee im Sommer“ (S.1)

Schnee im Sommer

An jenem Tag schneite es. Der Junge stapfte durch die verschneiten, grob gepflasterten Straßen. Er drückte ein altes Stück Brot an seinen Körper, Schweißperlen tropften von seinem Gesicht. Stundenlang hatte er nach Essbarem gesucht, für seinen kranken Bruder. Die Sonne schien ihn auszulachen.

»Mehr war leider nicht drin.« Er riss zwei Drittel vom Brotstück ab und reichte es seinem Bruder.

»Danke. Immerhin etwas.« Sein Bruder saß zusammengekauert unter einem Konstrukt aus Stoffetzen, Seilresten und Zweigen, das jeden Moment einstürzen konnte. Ihr Zuhause.

Gerade als sein Bruder den ersten Bissen machte, riss es ihn hoch. Ihm blieb gerade noch genug Zeit, um kurz nach Luft zu schnappen, bevor seine Brust sich zusammenzog und wieder löste. Als würde sein ganzer Körper zum Instrument, und die Krankheit spielte darauf ihr makabres Konzert in verzerrten Tönen.

In solchen Momenten konnte der Junge nur zusehen. Die Krankheit wurde mit jedem Tag schlimmer. Wie lange sein Bruder wohl noch durchhalten würde?

Endlich hörte der Anfall auf. »Tut mir leid, dass ich dir nicht helfen kann«, krächzte sein Bruder, immer noch nach Luft schnappend.

»Schon gut.« Nichts war gut. »Es wird schon besser werden. Ruh dich nur aus.« Die Krankheit wurde bei keinem der Slumkinder wieder besser. Das hatte der Junge nur allzu oft miterleben müssen.

Der Junge blickte auf seinen noch immer schwer atmenden Bruder, dann schweifte sein Blick auf die aufgeheizte Pflasterstraße, das Schneetreiben. Ich muss ihm helfen! In einer Ecke ihres Zuhauses lagen zwei Vogelscheuchen, kaum größer als eine Hand. Sie zwinkerten ihm zu, ihre Arme weit ausgebreitet.

Vor einiger Zeit hatte die Organisation die Vogelscheuchen in den Slums von Sektor 12 verteilt. Sie sollten ihnen helfen. Wer eine anzündete und ihr Wachs berührte, würde unsterblich werden. Und einen Platz in der Elite bekommen. Damit ... könnte ich mir die Medizin leisten. Nur kannte der Junge niemanden, bei dem die Verwandlung funktioniert hatte. Er blickte in die Wolken, doch es gab keine Wolken. Nur Schnee bei strahlend blauem Himmel.

»Ich hab heute noch einen Auftrag. Ruh dich aus, okay?« Sein Bruder war eingeschlafen, atmete ruhig.

Der Junge ging in die nächste Seitengasse, in seiner zitternden Hand die Vogelscheuche. Sie schien das Sonnenbad zu genießen. Er entzündete ein Streichholz und hielt die

Leseprobe

Flamme unter den Kopf der Vogelscheuche. Eine blaue Stichflamme stieg auf. Die Vogelscheuche knisterte, Lachen in den Ohren des Jungen. Eine dunkle Flüssigkeit bildete sich, tropfte in dicken Tränen auf den Boden. Es gibt kein Zurück mehr.

Er senkte den Kopf der Vogelscheuche über sein linkes Handgelenk, ein Tropfen löste sich. Er durchdrang seine Haut, breitete sich in seinen Adern aus wie Säure. Er hatte Schmerzen erwartet, aber sein linker Arm war einfach taub. Er betrachtete ihn ruhig, sah zu, wie die Schwärze sich ausbreitete.

Ein Geräusch, als wäre ein Sandsack umgefallen. Aus Richtung Zuhause. Seinen linken Arm noch immer haltend, stolperte er unter den löchrigen Stoffhimmel.

»Bruder...?«

»Ich... wollte auch einmal nützlich sein« Sein Bruder lächelte. Er lächelte, sein Körper Kristall. Weiß. Neben ihm die andere Vogelscheuche, verkohlt mit ausgestreckten Armen. Der Junge wollte seinen Bruder halten. Er zerfiel.

An jenem Tag schneite es besonders viel.